Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 2

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Seite der Frau

Wir sind ausgeklammert

Da hat also der hohe Bundesrat am 9. Dezember 68 uns zur Weihnachtsfreude – wenn auch nicht grad zur Ueberraschung – endgültig beschlossen, den eidgenössischen Räten den Beitritt unseres Landes zur Menschenrechtskonvention zu beantragen.

Natürlich mit Vorbehalten. Das wissen wir schon längst. Es erstaunt uns bloß ein klein wenig, daß die europäische Menschenrechtskonvention sich auf solche Beitrittsgesuche überhaupt einläßt. Ich meine: auf solche «mit Vorbehalten». Ich nehme an, da werden also Leute mit anderer als weißer Hautfarbe und solche, die nicht den richtigen Glauben vorzuweisen haben, auch «mit Vorbehalt» aufgenommen.

Was uns Schweizer angeht, fehlt uns einiges, um den Vorschriften der Menschenrechtskonvention gerecht zu werden. Da wären etwa die – die Jesuiten betreffenden – Ausnahmeartikel, und dann die Gleichheit der Geschlechter vor dem Gesetz, die ja auch in dem schönen Kranz der Menschenrechte vorgesehen ist.

Also diese fehlenden Kleinigkeiten werden, wie in der Presse so schön zu lesen steht «ausgeklammert». Ach! Wir armen, ausgeklammerten Weiblein!

Was heißt das überhaupt, «ausgeklammert»? Und wird man sich in Straßburg ohne weiteres auf diese «Ausklammerungen» einlassen? (Dann kann uns der Europarat samt der Menschenrechtskonvention mit Verlaub gestohlen werden.) Heißt «ausgeklammert» einfach, daß man über diese unangenehmen Dinge nicht mehr redet? Auch nicht in der Menschenrechtskonvention?

Und was sind Menschenrechte «mit Vorbehalt»?

Besteht die Mehrheit der Schweizerbürger, nämlich das «Weibervolch» wirklich aus «Menschen mit Vorbehalt»? Man kommt sich so verdächtig vor, als stehe man im Strafregister. Oder in einem ausgefransten, schwarzen Schal im Regen. Verstoßen und verflucht.

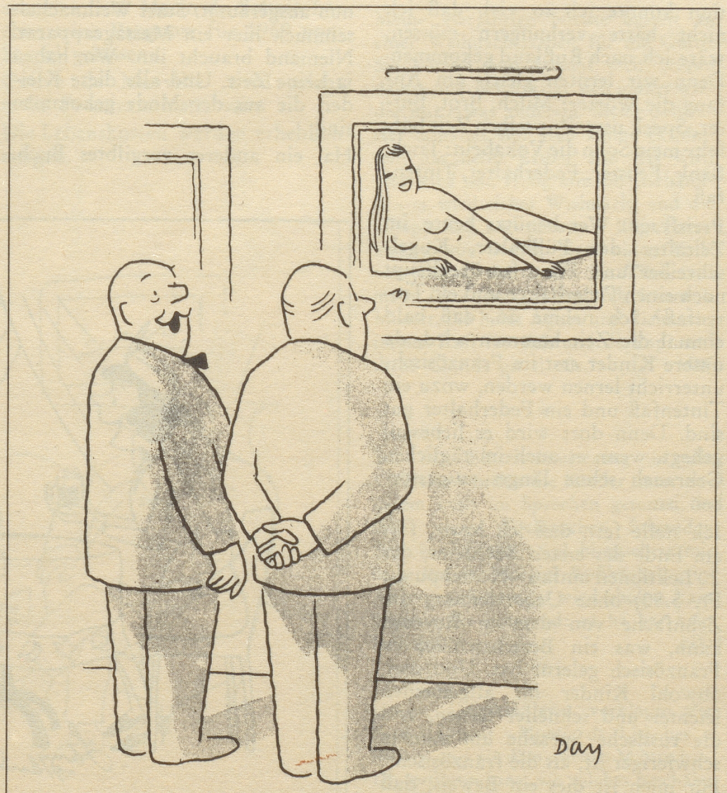
Oder als sei man eben «ausgeklammert», was immer das heißen möge. Nun, vielleicht erklärt mir's einmal ein Kompetenter. Wenn nicht, müßte ich ja annehmen, es gebe keine Kompetenten. (Ich meine damit: Ausklammerungs-Sachverständige.) *Bethli.*

Das kleine Mausgraue

Heute führte ich mein entzückendes, neues, berauschendes Kleid spazieren um zu sehen, welchen Eindruck es auf die Menschheit macht. Ich bummelte durch die Hauptverkehrsadern unserer Stadt. Die Sonne schien, laue Lüfte wehten, das Leben war schön. Um meinen Triumph besser auszukosten, suchte ich im Café Bijou, dem meistgefüllten, einen gut sichtbaren Platz. Ich defilierte zwischen den Tischen. Der Zufall wollte, daß ich beim zehnten Rundgang Maya entdeckte. Da saß sie! Geknickt, trostlos, niedergeschmettert, in einer mausgrauen Aermelschürze. Erschüttert setzte ich mich zu ihr und ließ mir ihre traurige Lebensgeschichte erzählen.

«Ich gehörte», sagte sie, «zu den zehn bestgekleideten Frauen der Welt. Coco Chanel, meine intime Freundin, lancierte keine Mode ohne meinen Rat. Vor wenigen Wochen noch war mein Leben ein Rosenpfad. Ich wurde begehrt und rasend beneidet. Eine Zeitung widmete täglich eine Seite dem Thema ‹Was trägt Frau Maya›. Von nun an begegnete ich überall meinen Kleidern.» Maya schneuzte sich die Nase. «Man trug», fuhr sie fort, «Mayakleider zum Hundespazierenführen, und zum Abfallhinaustragen. In den Schießbuden wurden die Kitschpuppen durch Mayakleider verdrängt. Meine Putzfrau blochte mit meinem letztjährigen kleinen Schwarzen.» Die Schwergeprüfte weinte an der Brust eines Herrn, der ihr diese freundlicherweise zu diesem Zweck zur Verfügung stellte. Nach einer halben Stunde hatte sie sich wieder einigermaßen in der Hand und sagte: «Ich trage seither meine Modellkleider nur noch zu Hause. Mit Hilfe äußerster Erfindungskunst bin ich wenigstens dort in der Lage, die schlimmste Spionage abzuwehren. Bei einer Bank habe ich ein Safe gemietet und hole mir jeden Tag mein Kleid unter strengster Bewachung. Ein weltbekannter Spezialist versah meine Wohnung mit einem ausgeklügelten Alarmsystem. Wachtposten stehen Tag und Nacht vor meiner Panzertür. Die Polizei ist stets einsatzbereit. Trotzdem bin ich nur bedingt vor Modespionage geschützt. Meine Feinde operieren mit den abgefeimtesten Mitteln. Kürzlich wurde meinem Mann eine große Summe für die Preisgabe des Geheimnisses geboten, und am Halsband meines Hundes entdeckte ich eine Mikrokamera.» Ein neuer Schauer lief durch ihren Körper. Nicht mehr in voller Freiheit mit den neuesten Schöpfungen der Haute Couture bei den weiblichen Bekannten den Neid zu wecken, raubte ihr jegliche Daseinsfreude. Die begehrtesten Modelle wenigstens heimlich zu besitzen, war noch die einzige Genugtuung in ihrem zerstörten Damenleben. Sie sagte trübsinnig: «Wenn ich ausgehe, trage ich diese graue Aermelschürze. Das weiße Krägelchen und die Knöpfe habe ich abgetrennt, als ich bemerkte, daß man sie kopiert.»

Ich verstand Maya zutiefst. Wir drückten uns wortlos die Hände. Dann nahm ich meine Nagelschere, zerschnitt meinen süßen kleinen Hut und fütterte damit die Goldfische. Mit meinen Handschuhen zuckerte ich den Kaffee und unterlegte den Tisch mit meiner Tasche. Niemand sollte Gelegenheit haben, sich als mein Abziehbild zu zeigen. Wir sahen uns stumm in die Augen, wie zwei Menschen, deren Seelen in vollkommenster Harmonie klingen und die sich nichts mehr zu sagen brauchen. Ich schlüpfte durch den Hinterausgang und drückte mich den Wänden



«. . . ich kann die Maler einfach nicht verdammen, die dem Figürlichen treu bleiben!!»

Contra-Schmerz
hilft bei Kopfweh, Migräne, Zahnweh, Monatsschmerzen, ohne Magenbrennen zu verursachen.
12 Tabletten Fr. 1.85

DOBB'S
for men... AFTER SHAVE FR. 7.50
AFTER SHAVE-SCHAUM-SPRAY FR. 7.50
TABAC EAU DE COLOGNE FR. 8.75
...herb, männlich... wie TIM DOBB'S!
103

Was i wett, isch Cassinette
Cassinette ist gesundheitlich wertvoll durch seinen hohen Gehalt an fruchteigenem
Vitamin C
Ein ova-Produkt

entlang heimwärts. Dort verriegelte und verbarrikadierte ich die Tür. Ich war gerettet! Doch da überlief es mich siedend heiß. War ich nicht Frau Meier, Frau Huber, der halben Welt begegnet? Ich war verloren! Mit der letzten Kraft schleppte ich mich zum Fenster, um mich aufs Pflaster zu werfen. Unten ging gerade Frau Meier vorbei in einem zauberhaften Mantel aus weißem Wollstoff. Genau das richtige für mich. Himmel! Wo ist die Telefonnummer meiner Schneiderin? Margrit

Je nachdem

Wenn eine Hausfrau Schulden macht,
dann findet man das kläglich.
Ein Millionendefizit
des Bundes ist erträglich. fis

Noch einmal: Russisch

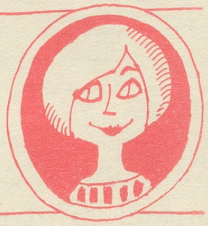
Mein Sohn, der in die erste Klasse der Bezirksschule geht, fing im Frühjahr an, französisch zu lernen, zum gleichen Zeitpunkt, als ich begann, im Fernsehen beim Russischkurs mitzumachen. Seither haben wir beide fleißig gelernt: Er jede Woche dreimal eine Stunde Französisch, ich jeden Samstag eine halbe Stunde Russisch.

Und nun ziehen wir einmal die Bilanz: Schon nach der ersten Lektion konnte ich so viel, daß ich nicht hätte verhungern müssen, wäre ich nach Rußland gekommen. Denn wir lernten gleich am Anfang die Wörter: Milch, Brot, Butter, Speck usw. Zur selben Zeit büffelte mein Sohn die Vokabeln: Tisch, Bank, Fenster, Federhalter, Tintenfaß.

Preisfrage: Wer benützt heute, im Zeitalter der Füllhalter, Kugelschreiber und Filzstifte überhaupt noch einen Federhalter und ein Tintenfaß? Ich nehme an, daß bald einmal die Zeit kommen wird, da unsere Kinder erst im Französischunterricht lernen werden, wozu ein Tintenfaß und ein Federhalter gut sind. Denn dort wird es liebevoll gehegt, wenn es auch im täglichen Gebrauch schon längst ausgestorben ist.

Ich stelle fest, daß ich heute, fast am Ende des ersten Büchleins, das 20 Lektionen umfaßt (Kostenpunkt Fr. 5.80) ohne Uebertreibung das Zehnfache von dem in Russisch kann, was ein Bezirksschüler in Französisch gelernt hat. Und dies, obwohl Kinder im allgemeinen leichter und schneller lernen, und die russische Sprache um etliches schwieriger ist, als die französische. Für mich ist dies ein Beweis, daß eine Sprache mit relativ bescheidenen Mitteln so zu erlernen ist, daß man im Alltag mit ihr auch etwas anfangen kann. – Nur müßten sich die Herren, die für die Zusammenstellung des Lehrstoffes, die Ausarbeitung des Lehrmaterials und die Auswahl der Lektüre verantwortlich sind, einmal zusammensitzen und beraten, wie man den Fremdsprachenunterricht an unseren Schulen etwas lebensnaher und attraktiver gestalten könnte. Evi

Die Seite der Frau



Ich und der Waldbauernbub!

Wie ich im Estrich den Weihnachtsschmuck hervorsuche, kommt mir ein abgegriffenes Büchlein in die Hände, das wir in unserer Jugend wohl alle gelesen haben: Der Waldbauernbub von Rosegger, wo er im Kapitel ‹Als ich die Christtagsfreude holen ging› beschreibt, wie der kleine Peter am Heiligen Abend drei Stunden weit froh durch den Schnee stapft, um Mehl, Rosinen, Rindertalg und Hefe zu kaufen, damit seine Mutter einen Festkuchen backen könne.

Ich lächle hochmütig. Rindertalg!! Da leben wir ja daneben im Schlaraffenland. Zum Glück sind diese Zeiten vorbei. Zum Glück? – Ich meine, zum Glück ist mir dieser Schmöker in die Hände geraten, denn das erinnert mich gottlob daran, daß ich noch einen Pariserring bestellen muß für den Besuch von heute abend. Gleich will ich es in der Einkaufsliste von heute eintragen. So viel Posten kann ja kein Mensch im Kopf behalten. In diesem Estrich findet man aber auch gar nichts mehr. Der wird nun ausgeräumt. Statt Weihnachtsschmuck hier ein Massageapparat. Niemand braucht ihn. Wir haben ja keine Zeit. Und alle diese Kleider, die aus der Mode gekommen sind.

Ha, ein anderes vergilbtes Buch, Jean Paul. Was steht denn da drin? Daß der Mensch frei und ohne Grenzen sei, nicht in dem, was er genießen will, sondern was er zu entbehren vermag. So ähnlich schreibt ja auch dieser komische Kauz, der Wilhelm Busch: ‹Drum lebe mäßig, lebe klug, wer nichts gebraucht, der hat genug!› – Komische Leute, diese alten Schriftsteller! Naiv! So gesehen wären wir ja noch ein unterentwickeltes Land. Wo bliebe da der Fortschritt? Zudem bedeutete das den wirtschaftlichen Bankrott. Schließlich lebt der Staat mit seiner ganzen Hochkonjunktur davon, daß er in uns suggestiv Wünsche weckt, die wir dann zu befriedigen trachten. So gesehen sind wir mit unsern steten Ansprüchen und der Genußsucht direkt Stützen des Staates.

Wie gut, daß es bei uns keine Waldbauernbuben mehr gibt! Das wären schöne Kummerbuben! Aber warum eigentlich kommen immer neue Wünsche, kaum hat man sich die alten erfüllt? Das ist doch wie mit

« . . . wenn dieser große Blonde wieder auftaucht — darf ich ihn fotografieren? »

den Köpfen der Hydra aus der Schulzeit. Kaum waren welche abgeschlagen, wuchsen vermehrt neue nach. Ist mit uns vielleicht doch etwas schief gegangen im Laufe der Zeit? Rindertalg!!!

Wie glücklich können wir sein, in so einem hochzivilisierten Wohlstandsstaat leben zu dürfen. Das Telefon läutet: «Du, Salome? Was, du bist auch so müde? Ich kann mich kaum mehr schleppen! Ja, ja, ich bin auch froh, wenn der Weihnachtsrummel wieder einmal vorüber ist. Abgemacht, zum Tee im Huguenin.» (Zu mir selber: Ohne Rindertalg.) Hilda

Kultureller Fortschritt

Der letzten Packung WC-Rollen, die ich erstand (2 rosa, 2 chamois), lag ein Zettel bei, welchem ich entnehmen konnte, daß dies die beliebtesten Farben sind.

Sicher werden die Farbtöne sich in den meisten Familien harmonisch in die übrigen des Badezimmers resp. WCs einfügen. Schade, daß ich in dieser Angelegenheit nicht auch getestet wurde. Ein zartes Grün hätte mir besser gepaßt, wenn schon mein Farbempfinden für dieses stille Oertchen geweckt werden mußte. Die mangelhafte Perforation würde ich dann kaum mehr beanstanden. Trudi

Kleinigkeiten

Für den Fall, daß jemand die Absicht hatte – ich meine: jemand weiblichen Geschlechts – seine nächsten Ferien im Herzen der Antarktis zuzubringen, lesen wir soeben eine enttäuschende Kunde

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, 9400 Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigefügt ist. Manuskripte sollen 1½ Seiten Maschinenschrift mit Normalschaltung nicht übersteigen, und dürfen nur einseitig beschrieben sein. Bitte um volle Adreßangabe auf der Rückseite des Manuskripts.

und geben sie in Ihrem Interesse weiter: die am Südpol arbeitenden Forscher haben beschlossen, daß sie keine Frauen um sich haben wollen. Sie möchten nämlich in Ruhe und Frieden ihrer Arbeit nachgehen. Schade. Das hätte vielleicht ein bißchen Tauwetter in jene kalten Regionen gebracht.

*

Eine Kundin beim Apotheker: «Ich hätte gern eine Tube acidum acetylosalicylicum.» «Acid ... Sie meinen Aspirin?» «Ach ja, aber ich kann mir den Namen einfach nicht merken.»

*

Ein eben entlassener Sträfling verläßt die Zuchthauspforte und sieht dort ein Taxi stehen. «Sind Sie auch frei?» fragt er den Chauffeur.

*

Aussichten! Ein italienischer Hellseher namens Mario de Sabato hat eben seine Prognose für 1969 vom Stapel gelassen:

Couve de Murville wird nicht mehr Premierminister sein.

Die Lebenskosten werden erheblich steigen.

Krisen im Automobilgewerbe, im Baugewerbe, in den Werften und den Minen.

Die Studenten werden wiederum streiken, aber die Regierung wird energische Gegenmaßnahmen ergreifen.

Westeuropa steht ein sehr schöner und warmer Sommer bevor.

Waffenstillstand in Vietnam.

URSS: Wichtige Erfolge in der Raumforschung.

Naher Osten: Wiederaufflammen des Kriegs in Israel. Jerusalem wird bombardiert.

Brigitte Bardot wird geschieden.

Wilson tritt zurück.

Mireille Mathieu: Schwere, gefühlsmäßige Enttäuschung.

Das wären so ein paar aus dem Katalog gepflückte Prophezeiungen. Für die meisten hätten wir keinen Hellseher zu bemühen brauchen. Nur das mit dem schönen Sommer wäre wirklich eine Ueberraschung, nicht wahr?

Üsi Chind

Ich besorge an einem nebligen Novembertag mit unserem Aendy (4½) in Grenchen Einkäufe. Wir kommen an einem Kiosk vorbei. Nachdenklich schaut sich der Bub den Aushang an und fragt im Weitergehen: «Du, Mami, worum bade die Froue gäng no, wenns doch scho chalt isch?» MZ

*

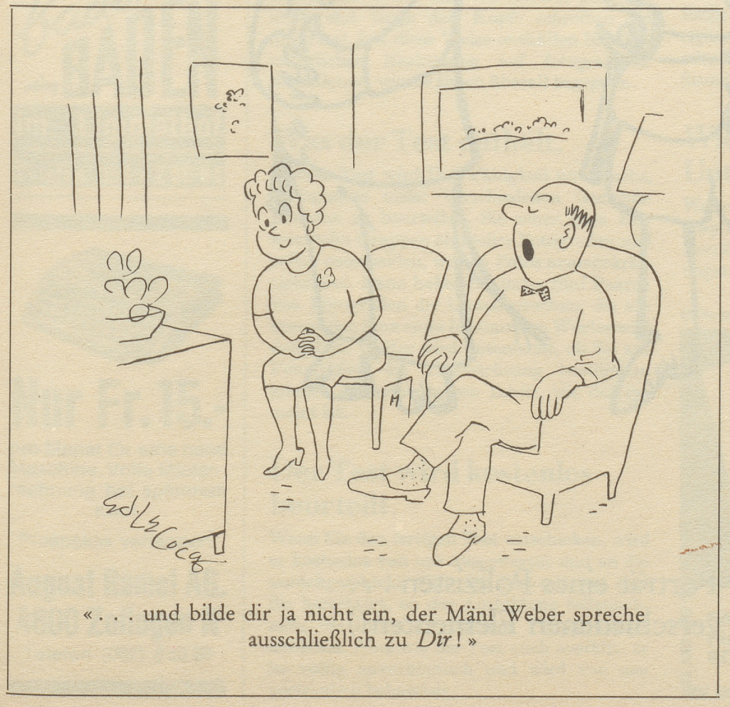
Meine vierjährige Nichte bastelt an einer Weihnachtsarbeit für die Gotte. Sie kommt und kommt nicht voran damit und beschäftigt sich immer wieder mit etwas anderem. Meine Schwester ermahnt sie: «Ich känne es Meiteli, das heißt Esther und das wird und wird nöd fertig mit sim Gschänkli – es wird sicher Wiehnacht und die Chugle isch nöd parat.» – Kein Kommentar von Esther. Nach einer Weile verzieht sie sich unter den Tisch und meint von dort: «Und ich känne e Mueter, die heißt Agnes und die macht immer Kafi für sich und de Papi und ihrne Chinde git si nüt.” MW

*

Bei der Eintrittsmusterung in die 1. Klasse wurden die Kinder unter anderem auch im Sprechen getestet. So sollte unser Töchterchen folgenden Satz nachsprechen: «I bi geschter mit mim Brüeder uf em Roßbüchel gsi.» Anstatt den Satz zu wiederholen, kam prompt der Einwand: «I ha gar kein Brüeder.» HD

*

Unsere Drittkläßlerin verklagte die Erstkläßlerin: «Mueti, ds Lisi het e Schatz und git däm aube es Müntschi.» Ich wollte wissen, wo solches geschähe und fragte: «Lisa, eifach so zmits uf de Schtraß gisch du em Kurtli es Müntschi?» Darauf Lisa entrüstet: «Aber nei Mueti, dänk uf em Trottoir!» RG



«. . . und bilde dir ja nicht ein, der Mäni Weber spreche ausschließlich zu *Dir*!»

HENKELL
TROCKEN

... das Perlen, das die Welt beschwingt ...

Ihr Sekt für frohe Stunden

bis zum Schluss

Pedroni
80 JAHRE

ein Genuss!

Viel lieber

ist mein Mann, seit er das Rauchen aufgegeben hat. Er ist weniger nervös, schläft besser und fühlt sich überhaupt verjüngt. Er hat sich von der gefährlichen Leidenschaft zur Zigarette mit

NICOSOLVENS

befreit, dem ärztlich empfohlenen Medikament zur Abgewöhnung oder Einschränkung des Rauchens und zur Entgiftung des Organismus.

Seit 35 Jahren bekannt und bewährt.

Aufklärungsschriften kostenlos durch die MEDICALIA, 6851 Casima (Tessin)